

# Haushaltsrechnungen als Schlüssel zum Familienleben?

## Ein historischer Rückblick

Uwe Spiekermann

*Die gegenwärtige Bewertung der Haushaltsrechnungen wird vom Bild aggregierter Zahlenreihen geprägt. Das ist ahistorisch, denn schon die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Familienmonographien boten neben Zahlen beschreibende und erklärende Einblicke in den Alltag einzelner Familien. Deren empirische Mängel wurden jedoch erst um die Jahrhundertwende durch die heute kaum mehr bekannten „qualitativen Haushaltsrechnungen“ überwunden, die einen Anknüpfungspunkt auch für heutige integrative Studien des Haushalts bieten könnten. Im historischen Rückblick werden aber zugleich die Ursachen für die Durchsetzung der heute dominanten quantitativen Form der Wissensgewinnung deutlich.*

### 1 Haushaltsrechnungen zwischen Ökonomie und Alltagshandeln?

Haushaltsrechnungen verkörpern gegenwärtig wie kaum eine andere Quelle den tiefen Widerspruch zwischen der alltagsprägenden Vielfalt des Haushaltshandelns und ihrer methodisch disziplinierten Reduktion mit Hilfe von Zahlen und theoretischen Haushaltskonstrukten. Definiert man sie allgemein als Einnahmen- und Ausgabenverzeichnisse privater Haushalte, so drängt sich sofort das dominante Zahlenbild der Wirtschaftsrechnungen des *Statistischen Bundesamtes* auf. Sowohl die seit 1949 laufenden Wirtschaftsrechnungen als auch die 1962/63 eingeführten Einkommens- und Verbrauchsstichproben zielen primär auf die ökonomische Erfassung monetärer Einkommens- und Ausgabenstrukturen. Die aggregierten Daten dienen dann als Faktengrundlage sowohl volkswirtschaftlicher Analysen, als auch sozialpolitischer Grundsatzentscheidungen.<sup>1</sup>

Derartige Grundlagenstatistiken sind wichtig und notwendig, aber dennoch besteht vielfach Unbehagen an dieser zwingend einsträngigen Sicht des Privathaushaltes.<sup>2</sup> Es speist sich sowohl aus der Vielfalt nicht berücksichtiger Haushaltsbereiche, als auch aus dem Wissen, daß Haushaltsrechnungen nicht zwingend in der numerischen Auflistung des *Statistischen Bundesamtes* aufgehen müssen. So betonte unlängst Rosemarie v. Schweitzer unter explizitem Rückgriff auf die monographische Methodik des französischen Soziologen Frédéric Le Play: „Die Haushaltsrechnungen sind das Kernstück jedweder Privathaushaltsanalyse, wenn sie in ihrer familialen, sozialen und kulturellen Eingebundenheit als Einzelwirtschaftsrechnungen gesehen werden.“<sup>3</sup> Haushaltsrechnungen dieses sog. intensiven Typs zielten auf eine äußerst detaillierte, gleichsam abbildhafte *thick description* einzelner Haushalte, die jeweils als Typ für eine Vielzahl weiterer standen. Derartige Monographien entstanden im di-

rekten privaten Kontakt, Befragungen, teilnehmende Beobachtung und eine Beschreibung der strukturellen Lebensumstände führten zu umfangreichen Darstellungen des Haushaltshandelns, bei denen sich die Zahlen des Budgets und die textlichen Passagen erklärend verbanden. Nicht Konsum und Marktentnahme, sondern die Beschreibung des Alltagshandelns einzelner Familien bildete das Erkenntnisinteresse.

Ob dieses Konzept, welches von Gottlieb Schnapper-Arndt theoretisch weiterentwickelt und empirisch sauber umgesetzt wurde<sup>4</sup>, jedoch als generelle Alternative gelten kann, ist zweifelhaft. Schon die zeitgenössische Kritik bemängelte zu Recht die mangelhafte Repräsentativität, die mangelnde Abstraktionsfähigkeit und den in keinem Verhältnis zum Ertrag stehenden Arbeitsaufwand.<sup>5</sup> Genau an diesem Punkt endet heute häufig das Nachdenken über Alternativen zur gängigen Praxis der Haushaltsrechnungserhebung. Haushaltsrechnungen dichotomisch zwischen lebensnaher Individualisierung und reduktionistischer Aggregation stehen zu lassen, ist jedoch verfehlt. Denn die in der Sekundärliteratur sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Provenienz immer wieder betonte duale Struktur ist offenkundig eine pauschalisierende, letztlich quellenunkundige Annahme, die der historischer Entwicklung diese Quelle nur unzureichend entspricht.<sup>6</sup>

### 2 Quantitative Informationen zur Privatwirtschaftsstistik vor dem Zweiten Weltkrieg

Im folgenden soll daher versucht werden, ein differenzierteres Bild der historischen Entwicklung der Privatwirtschaftsstistik des deutschen Sprachraumes vor dem Zweiten Weltkrieg zu geben. Dies ist nicht nur für Historiker von Interesse, denn viele Ansätze und weiterführende Einzelstudien blieben unberücksichtigt und dürften auch für heutige Probleme des Haushaltes und seiner Erfor-

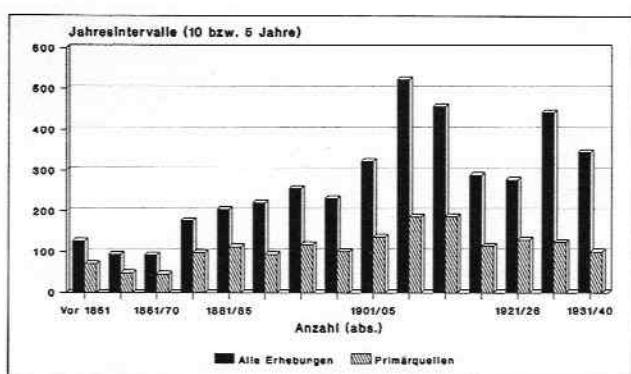


Abb. 1 Die zeitliche Verteilung von Haushaltsrechnungserhebungen im deutschen Sprachraum bis 1940

Quelle: Datenbank „Projekt“ – N = 1.853

schung wichtige Anregungen enthalten. Basis der Ausführungen bildet die wohl größte systematische Sammlung von Haushaltsrechnungen in der Bundesrepublik Deutschland, die z. Zt. (01.04.1994) 2.394 Einzeltitel umfaßt und die seit 1991 vom Verfasser gezielt aufgebaut wurde.<sup>7</sup>

Schon die zeitliche Verteilung des Bestandes (Abb. 1) zeigt, daß sich die Zahl der Haushaltsrechnungserhebungen im deutschen Sprachraum zumindest seit den 1880er Jahren auf einer bemerkenswert konstanten Höhe hielt.<sup>8</sup> Klar über dem Durchschnitt lag vornehmlich das Jahrzehnt vor Beginn des Ersten Weltkrieges, welches auch angesichts der wissenschaftlichen Diskussion eine Blütezeit der Privatwirtschaftsstatistik bildete.<sup>9</sup> Der Rückgang während des Krieges bildete einen deutlichen Einschnitt, nicht jedoch einen Bruch innerhalb der Erhebungstradition von Haushaltsrechnungen. Zwar lag die absolute Titelzahl während der Weimarer Republik eindeutig unter der der Vorkriegszeit, doch angesichts der weit höheren Zahl untersuchter Haushalte, handelte es sich hier eher um einen Formwandel. Der häufig betonte Bruch rekurrierte dabei wesentlich stärker auf die wissenschaftliche Diskussion, die die Erhebungsaktivität nur unangemessen widerrief.

Die Unterschiede zwischen dem wissenschaftlichen Diskurs und den faktisch durchgeführten Primärerhebungen zeigen auch, wie stark das spätere Bild einer Quelle offenbar von der Sekundärliteratur geprägt wird. Während die soziale Differenzierung der Primärerhebungen (Abb. 2) mit Ausnahme der ländlichen Sozialstruktur durchaus repräsentativ war, konzentrierte sich die wissenschaftliche Diskussion (Abb. 3) weit überproportional auf Arbeiter-, überproportional auf Angestellten- und Beamtenhaushalte. Bäuerliche Haushalte dagegen wurden in der Sekundärliteratur kaum thematisiert.

Die zeitgenössischen Debatten konzentrierten sich abseits der Methodenfragen v. a. auf eine vergleichsweise geringe Zahl von Großerhebungen, die sich vornehmlich mit Arbeiter-, später auch mit Angestellten- und Beamtenhaushalten auseinandersetzen. Deren Prägkraft dominiert

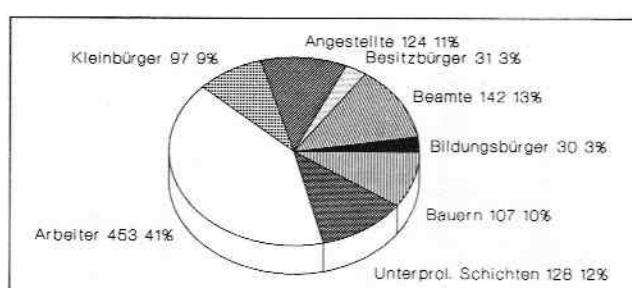


Abb. 2 Soziale Differenzierung in Haushaltsrechnungserhebungen im deutschen Sprachraum bis 1940: Primärquellen

Quelle: Datenbank „Projekt“ – N = 1.853

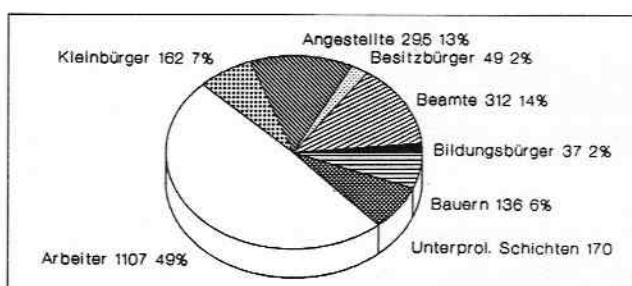


Abb. 3 Soziale Differenzierung in Haushaltsrechnungserhebungen im deutschen Sprachraum bis 1940: Alle Erhebungen

Quelle: Datenbank „Projekt“ – N = 1.853

das Bild der Quelle bis heute. Es wäre jedoch verfehlt, Haushaltsrechnungen vornehmlich als Quelle zur Sozialgeschichte der „Minderbemittelten“ anzusehen. Vielmehr bergen sie wichtige Informationen zum Haushaltshandeln aller sozialer Klassen.<sup>10</sup>

Haushaltsrechnungen gelten ferner als eine stark auf großstädtische Verhältnisse zugesetzte Quellengattung. Abb. 4 bestätigt zwar die überproportionale Beachtung der urbanen Zentren, dennoch aber besteht eine große Zahl mittel- und kleinstädtischer bzw. ländlicher Budgets. Hier wirkte sich insbesondere die Arbeit von Einzelforschern bzw. Universitäten positiv aus. Die wissenschaftliche Diskussion themisierte zwar relativ häufig Stadt-Land-Unterschiede, konzentrierte sich aber ansonsten auf großstädtische Problemlagen und führte auch hier zu einem tendenziell verzerrten Bild des Geltungsbereiches der Haushaltsrechnungen.

In der Forschung nicht thematisiert wurde dagegen die regional disparate Verteilung der einzelnen Erhebungen. Abgesehen von Schlesien, Sachsen und Berlin-Brandenburg konzentrierten sich die Arbeiten vornehmlich auf das Gebiet der früheren Bundesrepublik. Generell läßt sich ein regionales Gefälle zuungunsten Preußens erkennen, während vornehmlich Baden, Württemberg und Bayern eine sehr breite Quellengrundlage aufwiesen. Angesichts der hohen Bedeutung regionaler Traditionen und Gebräuche v. a. im Ernährungsverhalten, zeigen sich hier Grenzen für den Gebrauch der Haushaltsrechnungen.<sup>11</sup>

Ein quantitativer Überblick dieser Art bleibt formal und

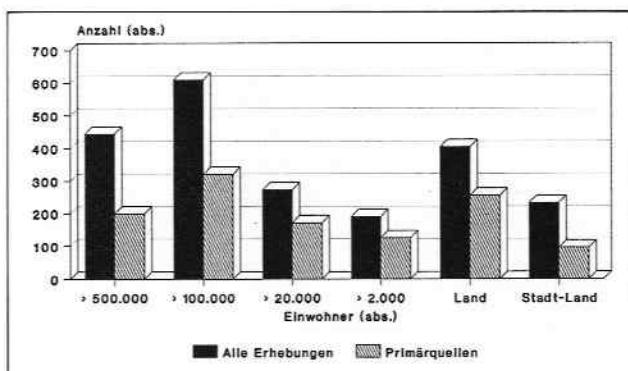


Abb. 4 Stadt-Land-Relationen in Haushaltsrechnungen des deutschen Sprachraums bis 1940

Quelle: Datenbank „Projekt“ – N = 1.853

undifferenziert, wird er nicht mit einer Betrachtung der grundsätzlichen Veränderungen der Quelle selbst verbunden. Schon die absoluten Titelzahlen deuten jedoch an, daß die gleichsam amtlichen Traditionsbildungen, wie sie etwa *Helga Schmucker* oder *Manfred Euler* ausgebildet und popularisiert haben, extreme Verkürzungen beinhaltet und historischer Quellenkritik in keiner Weise stand-

halten.<sup>12</sup> Ein historisch abgesichertes Bild ist auch notwendig, will man die methodische Gegenwartsrelevanz einzelner Studien oder Quellengruppen oder aber die Bedeutung der Haushaltsrechnungen zur Analyse langfristiger Veränderungen des Haushaltshandeln angemessen würdigen.

### 3 Eine Quelle wandelt ihr Gesicht. Haushaltsrechnungen zwischen Deutschem Bund und Bundesrepublik

Die Haushaltsrechnungen entstanden, sieht man von einigen Vorläufern in der frühen Neuzeit ab, als Folge der durch die Industrialisierung hervorgerufenen Sozialen Frage.<sup>13</sup> Die Pauperisierung der unterbäuerlichen ländlichen Schichten durch moderne Verfügungsrechte über Grund und Boden, durch neue Produktionsweisen der Heimindustrie und den zunehmenden Bevölkerungsüberschuß führte in England seit dem späten 18. Jahrhundert, in Deutschland seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zu ersten Haushaltsrechnungserhebungen. Diese waren Teil breiterer Berichte über die Lage der ländlichen Unterschichten, ihr Ziel war die Vermittlung von Not- und Problemlagen an die staatlichen Entscheidungsinstan-

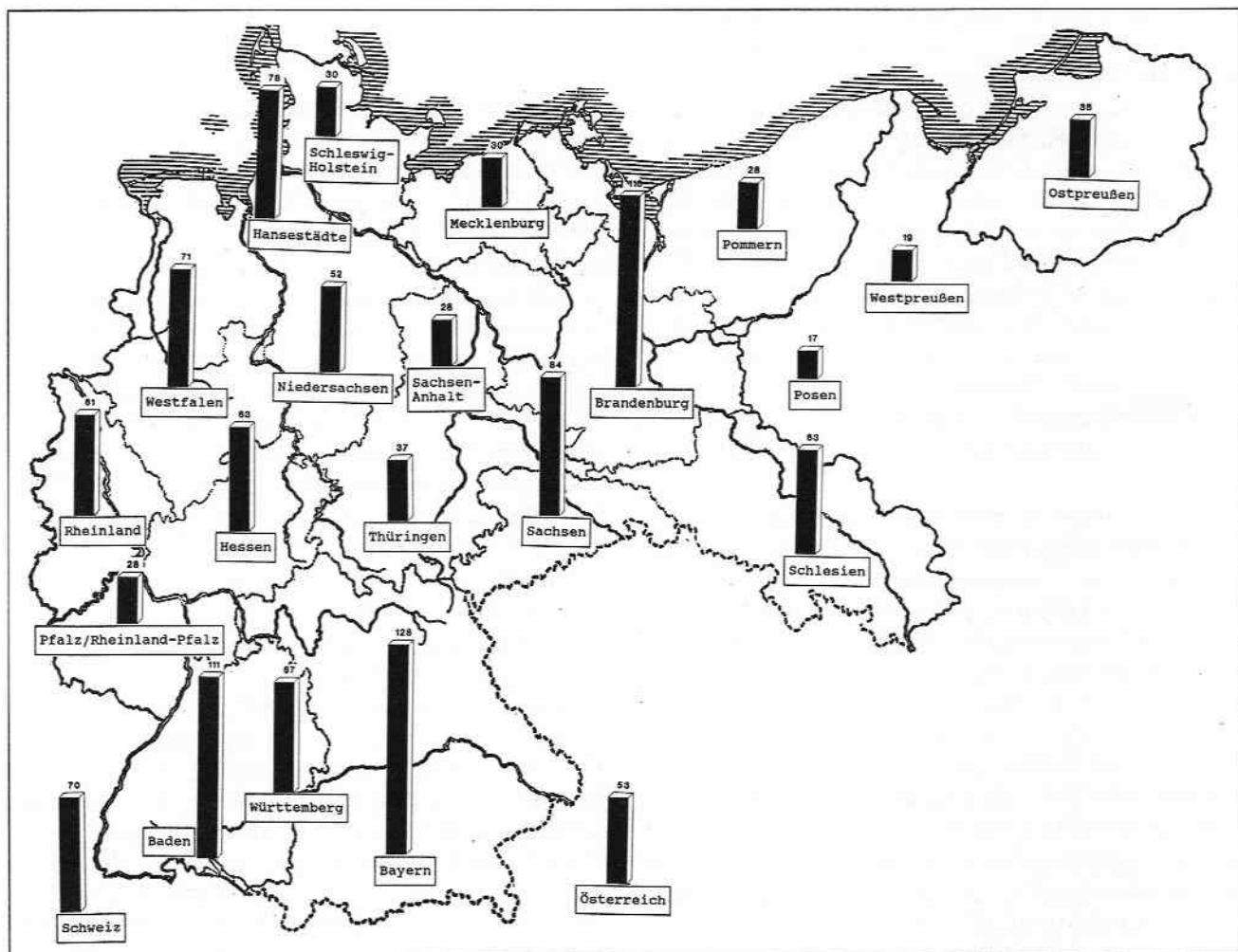


Abb. 5 Regionale Verteilung deutschsprachiger Haushaltsrechnungserhebungen vor 1940

zen.<sup>14</sup> Das Haushaltsbudget war in diesen frühen Studien materieller Kristallisierungspunkt einer Vielzahl von Krisensymptomen, die dem Leser sämtlich beschrieben und mitgeteilt wurden.

Diese Berichte hatten jedoch einen wesentlichen Nachteil. Ähnlich den damals vielgelesenen Reiseberichten beruhten sie meist auf einer Vielzahl subjektiver Eindrücke, deren generelle Gültigkeit meist zu Recht bestritten wurde. Es fehlten damit Standards, die eine dem Denken der damaligen Zeit noch mögliche *objektive* Bewertung der sozialen Lage bestimmter Bevölkerungsgruppen absichern konnte. Vor diesem Hintergrund begannen erste methodische Diskussionen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts in die zwei eingangs erwähnten auseinanderstrebenden Richtungen mündeten.

Zum einen wurde im Gefolge der britischen Politischen Arithmetik, des französischen Positivismus und angeregt von frühen Arbeiten des belgischen Statistikers *Edouard Ducpetiaux* versucht, die quantitativen Einnahmen und Ausgaben einer großen Zahl von Haushalten über einen längeren Zeitraum (einen Monat und mehr) hin zu untersuchen. Dadurch sollten politikrelevante Gesetzmäßigkeiten des Verbrauchs privater Haushalte als „Instrument zur Messung und Bestimmung (...) des sozialen Klima's“<sup>15</sup> ermittelt werden – so *Ernst Engel*, der methodisch reflektierteste Repräsentant dieser Richtung. Unter seiner Federführung wurden seit Ende der 1850er Jahre erste auch international beachtete Methodenstandards aufgestellt,<sup>16</sup> und er stand auch am Beginn der vielfältigen Versuche, die heterogenen Einzelhaushalte mittels Äquivalenzskalen vergleichbar zu machen. Dieser extensiven Form der Haushaltsrechnungserhebung entgegen stand die schon kurz skizzierte intensive Richtung *Le Plays* und *Schnapper-Arndts*, deren Methodenstandards bis Anfang der 1880er Jahre grundsätzlich festlagen. Vielfach unberücksichtigt blieb jedoch, daß die duale Struktur lediglich methodischer Natur war, während der erkenntnistheoretische Hintergrund beider Ansätze durchaus übereinstimmte. Beide Richtungen standen für eine empirisch-positivistische Wissenschaftskonzeption, deren Resultate reale, handlungsleitende Fakten sein sollten. Dies war den persönlich vielfach verbundenen Hauptvertretern durchaus klar, erkannte der Engelschüler *Schnapper-Arndt* doch den Einsatz der „Wirtschaftsrechnungen“ als tragende Säule der Privatwirtschaftsstatistik an, während für *Engel* „Monographien“ ein durchaus sinnvolles Mittel zur Analyse der Lebenssituation der untersten sozialen Schichten bildeten, da diese eben kein Haushaltbuch führen konnten. Vor dem Hintergrund dieser gemeinsamen empirisch-positivistischen Erkenntnistradition wird die Forderung lediglich nach anderen Methoden selbst zum Problem, denn indirekt werden damit erkenntnistheoretische Alternativen verschüttet.<sup>17</sup>

Doch der strikte methodische Dualismus fand sich in der empirischen Praxis kaum wieder. Abgesehen von wenigen Großerhebungen entsprach die Mehrzahl der Haushalts-

rechnungen vor dem Ersten Weltkrieg einem Typus, den ich „qualitative Haushaltsrechnung“ nennen möchte. Dabei handelte es sich um Einnahmen- und Ausgabenverzeichnisse individueller Haushalte, die neben den quantitativen Informationen in verbalisierter Form sozioökonomische, nahrungs-/ernährungs- wie alltagsbezogene Erklärungsvariablen eigener Qualität enthielten, die in der Regel nicht quantifizierbar waren. Zumeist den methodischen Standards der Wirtschaftsrechnungen entsprechend, standen Wort und Zahl zudem in einem wechselseitigen Erklärungszusammenhang, der nicht in der Addition quantitativer und qualitativer Ansätze aufging.<sup>18</sup> Auch wenn der realhistorische Konsum im Mittelpunkt der Budgets stand, wurde durchaus auch die jeweilige Beschaffung und Zubereitung von Nahrung geschildert, wurden Mahlzeitenumfeld und Mahlzeitsysteme deutlich, können durch die große Zahl integrierter Speisepläne nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch Speisen in den Blickpunkt der Analyse treten. Ziel der Untersuchungen war es, Problemwissen auch aus Sicht der Untersuchten zu erhalten. So wichtig die Informationsbündelung durch Zahlen auch war, zielten qualitative Haushaltsrechnungen nicht auf die exakte Durchschnittsziffer, sondern auf Überblicks- und Tendenzwissen grundsätzlich fremd gedachter Einzelhaushalte.<sup>19</sup> Historischer Alltag wird durch diese Quellen als Familienalltag im Haushalt sichtbar, seine materiellen Grundlagen treten hervor, teils bekommen die Einzelpersonen Konturen.

Quer zur einfachen Dichotomie der Methoden stehen außerdem weit mehr als 100 sozialhygienische und medizinisch-physiologische Einzelerhebungen, die v. a. für das Krisenjahrzehnt 1914–1923 wichtige, ja unersetzliche Informationen enthalten. Anfangs aus Fragen nach den Grundlagen des menschlichen Stoffwechsels, v. a. des sog. Eiweißminimums entstanden, wurden sie später verstärkt im Rahmen der Gesundheitsfürsorge erstellt, um etwa die Auswirkungen von Krieg, Inflation oder Arbeitslosigkeit auf den Ernährungs- und Gesundheitszustand zu bestimmen oder aber um die Beziehung zwischen einzelnen Krankheitsbildern und Ernährung zu klären.<sup>20</sup> Diese Quellen entsprechen fast durchweg nicht den methodischen Standards *Engels* und *Büchers*, decken sie doch zu meist – analog zu den heutzutage gängigen Studien – nur kurze Zeiträume weniger Haushalte ab. Dafür aber bergen sie eine Vielzahl weitergehender Informationen über Speisen und Mahlzeiten und auch die meist völlig vernachlässigte Kategorie des Gewichts und der Größe der untersuchten.<sup>21</sup> Daß diese Erhebungen zugleich die Anfänge der empirisch-naturwissenschaftlichen Behandlung des Ernährungsproblems bilden, sei nur am Rande erwähnt. Über Haushaltshandeln und soziale Beziehungen erfährt man allerdings nur selten etwas.

Abseits der Sphäre der Gesundheitspflege setzten sich die methodischen Standards der intensiven Methode dann vorrangig in der Weimarer Republik durch. Das war allerdings weniger die Folge einer wachsenden Mathematisie-

rung der Nationalökonomie, als vielmehr Resultat der verstärkten Funktionalisierung von Haushaltsrechnungen in der Tarif- und Sozialpolitik, die sich schon seit der Jahrhundertwende angedeutet hatte. Nachdem 1919 erste amtliche Preis- bzw. Lebensstandardindizes aufgestellt worden waren, versuchten die verschiedenen Interessengruppen mittels eigener Massenerhebungen die Warenkorbzusammensetzung zu beeinflussen und so indirekt ihre Reallohnposition zu verbessern. Hier verschwanden dann auch zunehmend Einzelbudgets in der statistischen Durchschnittsgröße klar umrissener Merkmalsgruppen: Zur Verbesserung der sozialen Lage der gesamten Berufsgruppe trat das Interesse am Haushaltshandeln individueller Haushalte immer stärker in den Hintergrund.

Teleologische Argumentationen, die hier zwingend die Anfänge der heutigen Erhebungsweisen verorten, wären jedoch verfehlt: Zum einen enthielten auch viele große Erhebungen individualisierte Haushaltsrechnungen, wenngleich ohne textliche Erläuterungen bzw. Beschreibungen des familiären Umfeldes.<sup>22</sup> Zum zweiten entstand eine nach wie vor beachtliche Zahl qualitativer Haushaltsrechnungen, und drittens schließlich gingen viele Forscher dazu über, Erhebungen größeren Umfangs mit einer detailgenauen Schilderung des jeweilig üblichen Haushaltshandels zu verbinden.<sup>23</sup> So wichtig die jeweiligen Durchschnittsziffern auch waren, dienten sie doch vorwiegend als Bezugspunkt, um die jeweiligen Abweichungen und Unterschiede wissenschaftlich zu erforschen. „Kein sozialer Körper, sei er noch so einfach gewählt, ist eine Gruppe gleichmässiger, in sich homogener Massen, welche man durch an sich noch so richtig gefundene Mittelwerte oder Mittelzustände darstellen könnte.“<sup>24</sup>

Der Nationalsozialismus bildete in dieser Entwicklung nur einen begrenzten Einschnitt, unterband er doch vorwiegend die Aktivitäten einzelner Interessengruppen, v. a. der Tarifpartner. Dennoch entstanden auch abseits der *Deutschen Arbeitsfront* bzw. des *Statistischen Reichsamtes* umfangreiche Haushaltsrechnungserhebungen<sup>25</sup>, weiterhin entfalteten die Universitäten vielfältige, bis heute kaum beachtete Aktivitäten. Probleme neuen Typs wurden sozialstatistisch innovativ angegangen, seien es Forschungen zur Kommerzialisierung des Landes, zum Verhalten von Neusiedlern oder über regionale Unterschiede der Ernährung.<sup>26</sup> Dabei darf der Verwertungszusammenhang aber nicht vergessen werden, denn diese Kenntnisse wurden Teil einer Sozialtechnik, die zur Stabilisierung des NS-Regimes und zur Vorbereitung eines Angriffskrieges diente.

Obwohl direkt nach dem Zweiten Weltkrieg noch eine Reihe beachtenswerter Einzelstudien erschienen<sup>27</sup>, setzte sich mit der Etablierung der „Laufenden Wirtschaftsrechnungen“ seit 1949 dann ein neuartiges Konzept repräsentativer Datengewinnung für soziale und v. a. einkommensbezogene Haushaltstypen zunehmend durch. Es war im Gegensatz zur Erhebungstätigkeit der Weimarer Republik weniger der Sozial-, als vielmehr der Wirtschaftspolitik

verpflichtet.<sup>28</sup> Daten individueller Haushalte wurde hierbei nicht mehr publiziert. Die seit 1962/63 einsetzenden Einkommens- und Verbrauchsstichproben verstärkten diesen Trend der Einbindung von Haushaltsrechnungserhebungen in volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, indem sie die immer noch Einzelbudgets enthaltenden Strukturerhebungen der 1950er Jahre ersetzten und mit jeweils über 50.000 untersuchten Haushalten mathematische Repräsentativität anstrebten.<sup>29</sup> Individuelles Ernährungs- und Haushaltshandeln stand nicht mehr im Mittelpunkt, die „Normalconsumption“ war erklärt Erkenntnisziel, auch wenn die Haushaltstypen der „Laufenden Wirtschaftsrechnungen“ durchaus noch an Vorstellungen der intensiven Methode erinnern. Da Tarifpartner und Interessenverbände im Vertrauen auf die Aussagefähigkeit der amtlichen Statistik ihre eigenen statistischen Bemühungen stark einschränkten, bedeutete die kontinuierliche amtliche Erhebungstätigkeit die entscheidende Wegmarke für die Tilgung qualitativer und handlungsbezogener Aspekte aus den Haushaltsrechnungen, die durch die methodische Diskussion und die Mathematisierung der Volkswirtschaftslehre nurmehr gestützt wurde. Parallel setzten sich außerdem neue sozialstatistische Methoden durch, die Einzelprobleme gezielter angehen halfen, um zugleich auf einen längerfristigen Blick gesamter Haushalte zu verzichten.<sup>30</sup>

#### 4 Haushaltsrechnungen als integrative Quelle des Haushalts

Die Geschichte der Privatwirtschaftsstatistik zeigt sehr deutlich, wie stark sich der (wissenschaftliche) Blick auf Familienhaushalte verändert, d. h. differenziert und spezialisiert hat. Die ehedem v. a. von der Nationalökonomie und Interessengruppen getragene Forschungstätigkeit liegt heute teils in amtlichen Händen, teils bei der kommerziellen Marktforschung und außerdem bei der Vielzahl unterschiedlicher Wissenschaften, deren Erkenntnisinteressen kaum mehr zu verbinden sind. Die Integrationswissenschaft „Haushaltswissenschaft“ besteht zwar, ihre Konzepte scheinen dem Fachfremden jedoch vornehmlich Teilkonzepte jeweils unterschiedlicher Fachwissenschaften zu sein.<sup>31</sup> Vielleicht kann hier der Rückgriff auf die verschüttete Traditionslinie der *qualitativen Haushaltsrechnungen* zumindest in Ansätzen weiterhelfen. Der Familienhaushalt wurde hierin als kulturelles, soziales und ökonomisches Totalphänomen betrachtet und studiert, zugleich aber nicht, – wie in den frühen Haushaltsmonographien – als sozialstatistische Genremalerei vorgeführt. Methodisch abgesichertes Problemwissen von mittlerem Geltungsbereich wurde so mit den Untersuchten gemeinsam erstellt und in die wissenschaftliche und politische Diskussion eingeführt.

Derartige integrative Studien sind selten geworden, das Abstraktionsniveau generell gestiegen. Doch angesichts der hohen Bedeutung, die gerade universitäre Einzelstu-

dien für die Privatwirtschaftsstatistik hatten, scheint ein Neuansatz nichtamtlicher empirischer Haushalts- und Familienforschung durchaus möglich zu sein. Dabei könnten die verschütteten *qualitativen Haushaltsrechnungen* ein Leitbild sein.

## Anmerkungen und Literatur

- 1 Vgl. Reddies, H.: Das Verfahren der laufenden Wirtschaftsrechnungen von 1950 bis 1964 und ab 1965. *Wirtschaft und Statistik* (1965), S. 496–500; Hertel, J.: Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte im Jahr 1988. Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe. *Wirtschaft und Statistik* (1992), S. 653–667.
- 2 Etwa Wiegand, E.: Die Bedeutung der Einkommens- und Verbrauchsstichproben sowie der Laufenden Wirtschaftsrechnungen als Datenbasis für die gesellschaftliche Dauerbeobachtung und Sozialberichterstattung. In: Zur Ökonomik des privaten Haushalts. Haushaltsrechnungen als Quelle historischer Wirtschafts- und Sozialforschung. Pierenkemper, T. (Hrsg.), S. 76–84. Frankfurt a. M., New York 1991.
- 3 Schweitzer, R. v.: Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart 1991, S. 107. Dieser Rückgriff erfolgte allerdings ohne Kenntnis der Originalarbeiten Le Plays, die klaffende Diskrepanzen zwischen methodischem Anspruch und empirischer Umsetzung aufweisen. Vgl. insbesondere Le Play, F.: *Les Ouvriers Européens*, T. 1: *La Méthode d'Observation appliquée, de 1829 à 1879, à l'Étude des Familles Ouvrières en trois Livres ou précis Sommaires touchant les Origines, la Description et l'Histoire de la Méthode avec une Carte géographique des 57 Familles décrites*, Tours 1879 sowie zur Überprüfung Reuß, A.: Frédéric Le Play in seiner Bedeutung für die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Methode. *Archiv für exakte Wirtschaftsforschung* 5 (1913), S. 277–422, v. a. 334–379.
- 4 Schnapper-Arndt, G.: Vorträge und Aufsätze, hrsg. v. L. Zeitlin. Tübingen 1906.
- 5 Wichtig sind Engel, E.: Die vorherrschenden Gewerbszweige in den Gerichtsämtern mit Beziehung auf die Productions- und Consumtionsverhältnisse des Königreichs Sachsen. II. Das Gesetz der Dichtigkeit. *Zeitschrift des Statistischen Bureaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern* 3 (1857), S. 153–182, hier 156; Bücher, K.: Haushaltungsbudgets oder Wirtschaftsrechnungen? *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 62 (1906), S. 686–700; Schiff, W.: Zur Methode und Technik der Haushaltungsstatistik. *Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung* 3 (1914), S. 35–109, v. a. 39–42.
- 6 Wenn etwa Schweitzer (1991) (wie Anm. 3), S. 108 behauptet, daß „zu keiner Zeit von den Statistikern nach Le Play auch einzelwirtschaftliche Auswertungen vorgesehen“ waren, dann zeugt dies nur von Unkenntnis der vielfältigen Quellen. Das gilt analog etwa für Müsse, S.: Zur Entwicklung des Rechnungswesens für private Haushalte. *Hauswirtschaft und Wissenschaft* 40 (1992), S. 264–267, hier 264.
- 7 Von diesen Titeln betreffen 2.186 die Zeit bis 1940, von denen 1.853 sich explizit auf den deutschsprachigen Raum beziehen. 780 Studien sind Primärquellen, während methodische, sekundäranalytische sowie deskriptive Publikationen den Rest bilden. Sie liegen sämtlich kopiert vor und sind mittels eines EDV-gestützten gruppierten Thesaurus (ca. 500 einzelne Verschlagwortungskatalogen) inhaltlich codiert und somit systematisch erschließbar. Sie sind Teil der gegenwärtig mehr als 24.000 kopierte Einzelpublikationen umfassenden Datenbank „Projekt“, die der Verfasser in den letzten Jahren privat aufgebaut hat und die Quellen und Sekundärliteratur zur Ernährungsgeschichte seit 1850 umgreift.
- 8 Für den Zeitraum 1880 bis 1930 wurde bibliographische Vollständigkeit zumindest angestrebt, während ansonsten die Titelzahl größer sein dürfte. Die Verschlagwortung der Einzelerhebungen unterschied nicht zwischen Geltungs- und Erscheinungszeitraum der Quelle, so daß die Zahl der Nennungen nicht nur aufgrund langjähriger Haushaltsrechnungen über der absoluten Einzeltitel liegt.
- 9 Vgl. demgegenüber die Ausführungen von Pierenkemper, T.: Das Rechnungsbuch der Hausfrau – und was wir daraus lernen können. Zur Verwendbarkeit privater Haushaltsrechnungen in der historischen Wirtschafts- und Sozialforschung. *Geschichte und Gesellschaft* 14 (1988), S. 38–63, hier 44–46.
- 10 Allerdings schwankt die soziale Differenzierung auch zeitlich, hier wäre weiter zu differenzieren.
- 11 Vgl. Spiekermann, U.: Regionale Verzehrsunterschiede als Problem der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Räume und Strukturen im Deutschen Reich 1900–1940. In: *Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven*. Neumann, G.; Teuteberg, H. J.; Wierlacher, A. (Hrsg.). Berlin 1995 (i. E.) sowie als Beispiel für eine sinnvolle Regionalstudie Stockhaus, D.: Die Ernährung Nürnberger Arbeiter um die Jahrhundertwende. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 81 (1994) (i. E.).
- 12 Vgl. beispielhaft Schmucker, H.: Haushaltsrechnungen. (II) Rechnung und Budget. In: *Handwörterbuch der Sozialwissenschaft*. Bd. 5. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956, S. 74–82; (Euler, M.): Näh-Rikele und der Elektronenrechner oder Warum die Geschichte der Statistik der Wirtschaftsrechnungen keineswegs eine so trockene Angelegenheit ist, wie man eigentlich annehmen könnte. Wiesbaden 1977 (Presseinformationen des Statistischen Bundesamtes).
- 13 Breite Belege und Hinweise auch auf die neuere Literatur enthält Spiekermann, U.: Haushaltsrechnungen als Quellen der Ernährungsgeschichte. Überblick und methodischer Problemauflauf. In: *Neue Wege zur Ernährungsgeschichte. Kochbücher, Haushaltungsrechnungen, Konsumvereinsberichte und Autobiographien in der Diskussion*. Reinhardt, D.; Spiekermann, U.; Thoms, U. (Hrsg.), S. 51–85. Frankfurt a. M. u. a. 1993.
- 14 Ein Beispiel ist Lengerke, A. v. (Hrsg.): Die ländliche Arbeiterfrage. Beantwortet durch die bei dem Königl. Landes-Oeconomie-Collegium aus allen Gegenden der preußischen Monarchie eingegangenen Berichte landwirtschaftlicher Vereine über die materiellen Zustände der arbeitenden Classen auf dem platten Lande. Berlin 1849.
- 15 Engel, E.: Das Rechnungsbuch der Hausfrau und seine Bedeutung im Wirtschaftsleben der Nation. *Zeitschrift des königlich preussischen Statistischen Bureaus* 21 (1881), S. 379–390, hier 389.
- 16 Engel, (E.) (Hrsg.): *Compte Rendu Général des Travaux de Congrès International de Statistique dans ses Séances tenues à Bruxelles, 1853, Paris, 1855, Vienne, 1857, et Londres, 1860*. Berlin 1863, S. 14–16, 194.
- 17 So kann denn auch die große Zahl methodologischer Arbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg das erkenntnistheoretische Vakuum kaum verdecken.
- 18 „Man kann nicht die für die Gesamtlage der Familien wichtigen Umstände einzeln und losgelöst von ihrem gegenseitigen Zusammenhang darstellen, (...) weil man hier nicht diese einzelnen auf die Lage der Arbeiterfamilien Einfluß habenden Umstände betrachtet, sondern gerade ihr Zusammenwirken in der einzelnen Familie kennen lernen will“ (Wörishoffer, F.: *Die sociale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung*, hrsg. i. A. d. Großh. Ministeriums des Innern. Karlsruhe 1891, S. 175).
- 19 „Wir leben oft Haus an Haus, ja nicht selten im gleichen Gebäude mit Familien des einfachen Arbeiterstandes und doch wissen wir so wenig von deren Lebensweise. Wir möchten den Ärmsten unter ihnen helfen und tun das durch gelegentliche Hausbesuche und Gaben, (...). Doch je mehr wir uns solcher Arbeit widmen, um so wichtiger ist es, die Arbeiterbevölkerung kennenzulernen, und wird dies auch am besten durch persönlichen Verkehr erzielt, so ist es doch auch von hohem Wert, in detaillierte Berichte über ihre Ausgaben und Einnahmen einen Blick zu werfen“ (Conrad, E.:

- Etwas von der Lebensführung der Arbeiterfamilien. Blätter für Soziale Arbeit 1 (1909), S. 33–35, hier 33).
- <sup>20</sup> Als Beispiele: Kruse; Hintze: Sparsame Ernährung. Nach Erhebungen im Krieg und Frieden. Dresden 1922; Rühling, M.: Beitrachtungen über den Lebensunterhalt von 5 Arbeiterfamilien der Stadt Gelsenkirchen für die Monate April–August 1922 auf Grund von Haushaltungsbüchern. Med. Diss. Göttingen o.J. (1925); La Crise Économique et la Santé Publique. Mémoire prépare par la Section d'Hygiène. Bulletin Trimestrial de l'Organisation d'Hygiène de la Société des Nations 1 (1932), S. 441–495; Dietzel, A.: Der Einfluß der Ernährung auf die Zähne. «Untersuchungen im Bezirksamt Waldmünchen in der Bayerischen Ostmark.». Med. Diss. Erlangen. Forchheim 1938.
- <sup>21</sup> Berczeller, L.; Frankfurter, P.: Ernährungsstatistik. II. Wiener Medizinische Wochenschrift 77 (1927), S. 510–517.
- <sup>22</sup> Hingewiesen sei nur auf die parallele Intensivierung sozialpädagogischer und familiensiologischer Studien.
- <sup>23</sup> Vorbildlich: Wagner, W.: Erhebungen über die Verpflegung kleinerbäuerlicher Familien im Regierungsbezirk Wiesbaden. Landwirtschaftliche Jahrbücher 79 (1934), S. 39–146.
- <sup>24</sup> Friedrich Wörishoffer, zit. n. Socialpolitik. Socialistische Monatshefte 7 (1903), S. 704–705, hier 705.
- <sup>25</sup> Z. B. Hunck, Joseph: So leben Genossenschaftsfamilien, Hamburg 1940.
- <sup>26</sup> Beispiele sind Clemm, G.: Der Lebensstandard der Bauernfamilie im Kreise Künzelsau (Wttbg.). Landw. Diss. Hohenheim. Tübingen 1941; Landers, H.: Über die Ernährung von Neusiedlern. In: Aufgaben und Ergebnisse zeitgenössischer Ernährungsforschung. Berichte von der 2. Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Ernährungsforschung. Leipzig 1937 (Die Ernährung, Beih. 4), S. 6–13; Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen in den Gauen Berlin, Mark Brandenburg, Franken und Schleswig-Holstein. Jahrbuch des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront 3,2 (1939), S. 29–51.
- <sup>27</sup> Neben der Arbeit der Landesstatistik etwa Thurnwald, H.: Gegenwartsprobleme Berliner Familien. Eine soziologische Untersu-
- chung an 498 Familien. Berlin 1948; Rohlfing, M.: Lohn und Lebenshaltungskosten. Eine erste Studie. Hamburg 1947 (Dortmunder Schriften zur Sozialforschung, H. 1); Walter, T.: Die Arbeitsgebiete der Bäuerin und ihr Einfluß auf die Lebenshaltung und den Betriebserfolg. Untersuchungen in fünf deutschen bäuerlichen Familienwirtschaften. Ein Beitrag zur bäuerlichen Wirtschaftsberatung. Berlin o.J. (1948).
- <sup>28</sup> Vgl. Deneffe, P.: Die Wirtschaftsrechnungen als Quelle der statistischen Erfassung des „Privaten Verbrauchs“. Wirtschaft und Statistik NF 8 (1956), S. 114–117.
- <sup>29</sup> Ob diese wirklich erreicht wird, scheint aber fraglich, kann doch zum einen nicht immer der gesamte Bestand ausgewertet werden und reduziert das Konzept der Feinanschreibmonate Repräsentativität doch erheblich. Dazu kommt, daß offenkundig die Bereitschaft zur Mitarbeit stark nachgelassen hat. Vgl. Pöschl, H.: Werbung und Beteiligung der Haushalte an der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1993, Wirtschaft und Statistik (1993), S. 385–390. Den Historiker erinnert die EVS v. a. an die amerikanischen und britischen Massenerhebungen der Jahrhundertwende, für die das Statistische Reichsamt seinerzeit nur Kritik übrig hatte.
- <sup>30</sup> Vgl. Cameron, Margaret E.; Staveren, Wija A. van (Hrsg.): Manual on Methodology for Food Consumption Studies, Oxford 1988 bzw. Meseberg, D.: Methoden der Verbrauchsrechnung der GfK-Nürnberg, Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung e. V. In: Fürst, G. (Hrsg.): Grundlagen und Methoden der Verbrauchsstatistik und der Konsumforschung. Göttingen 1978 (Allgemeines Statistisches Archiv, Sdrh. 13), S. 33–54.
- <sup>31</sup> Vgl. etwa Seel, B.: Ökonomik des privaten Haushalts. Stuttgart 1991.

**Anschrift des Verfassers**

Uwe Spiekermann M. A.  
Universität Münster  
Historisches Seminar  
Domplatz 20–22  
48143 Münster